

Was vermiss ich da?

Konstanz gibt in manchen Sprachen einem der grössten Seen Europas seinen Namen – ohne selber gross zu sein. Die Stadt, die zugleich am „Schwäbischen Meer“ und am Rhein liegt, wirkt auf Tagesreisende beschaulich und friedlich – und ist zum Vergessen. Weshalb nur?

von Manuel Pestalozzi*

Das Schweizer Fernsehen leistete sich dieses Jahr den Beitritt von Konstanz zur Schweiz als Aprilscherz. Es war ein leichtes, hereinzufallen, denn dafür gäbe es schon einige gute Argumente. Schliesslich liegt die historische Altstadt am linken Rheinufer und somit auf der „Schweizer Seite“. Die Verbindungen zur Schweiz sind traditionell eng, Fotos aus dem historischen Zentrum könnte man durchaus mit Ansichten aus einheimischen Städten verwechseln. Der Massstab und das Gehabe ist irgendwie „schweizerisch“: zurückhaltend, ohne grosses Gehabe oder monumentale Gesten. Zu Konstanz fällt einem komisch wenig ein. Früher fuhren Schweizer in Geldnot in einem letzten, verzweifelten Versuch dorthin ins Kasino (vgl. Maximilian Schell im Dialektfilm „Taxichauffeur Bänz“), heute reisen die Eidgenossinnen und -genossen mit starken Franken an und kaufen günstig ein. Aber macht das schon eine Stadt?

Nach einem Kurzbesuch per Velo bleibt das Fragezeichen. Eigentlich ist alles da, was zu einer Stadt gehört: eine gepflegte, reichlich erhaltene Altstadt mit ausgedehnter, gut besuchter Fussgängerzone, ein nettes Münster mit dazugehörigem Platz, auf dem eine Glaspyramide den Blick auf die römischen Ursprünge gewährt. Es gibt einen Marktplatz mit Markttreiben und frischen Früchten, baumgesäumte Strassen und jede Menge Radwege. Trotzdem bleibt man etwas enttäuscht und ratlos. War das schon alles? Als begeisterter Stadtbegeher hat man das Gefühl, dass etwas fehlt, dass die Entwicklung von Konstanz irgendwann von Entscheiden beeinflusst wurde, welche mögliche Potenziale schmälerten oder vernichteten. Es ist faszinierend darüber nachzudenken, was hätte sein können und mit welchen Massnahmen die Stadt besser von ihrer aussergewöhnlichen Lage profitieren könnte.

Der grösste städtebauliche Störfaktor ist die Tatsache, dass die Altstadt durch die Trasse der Eisenbahn vom See getrennt wird. Man stelle sich Zürich vor, mit dem Hauptbahnhof am Bellevue und mit einer Quaibrücke, vor welcher rumpelnde Güterzüge das Alpenpanorama beeinträchtigen. Wer vom Stadtzentrum ans Ufer will, muss beim schmucken Bahnhofsgebäude durch eine Unterführung oder über eine Passerelle, beim Stadtpark und dem Konzilgebäude gibt es auch Niveauübergänge. Konstanz besitzt eine Hafenanlage, offenbar erachtete man beim Bau der Bahn den Güterumschlag für wichtiger als das beschauliche Lustwandeln am Ufer. Zwar gibt es jenseits des Rheins eine sehr schöne Seeuferpromenade, die mit einer Zeile luxuriöser Gründerzeitbauten vielversprechend beginnt, nach wenigen Metern aber von einem unzugänglichen Privatgrundstück mit einer Art Urwald flankiert wird. Später kommen dann noch freistehende Pavillons und kleine Paläste, darunter auch das einst so berühmte Kasino. Diese Promenade ist aber von der Altstadt nicht gemütlich schlendernd zu erreichen, sondern nur über die viel befahrene Auto- und Eisenbahnbrücke.

Auffallend ist auch, dass die Altstadt und die gegenüberliegenden Stadtteile nur über drei Brücken miteinander verbunden sind, wovon eine ausschliesslich dem Durchgangsverkehr dient und eine zweite Fussgängern und Velofahrern vorenthalten ist. Der Bezug der beiden Ufer bleibt ohne Spannung, der Flussraum ist eigentlich gar kein Stadtraum. Das will nicht heissen, dass es keine reizvollen Orte gibt, vom Biergarten am Nordufer geniesst man eine hübsche Ansicht der Altstadt.

So eigenartig es tönen mag, Konstanz erscheint dem flüchtigen Betrachter als Aussenposten Deutschlands, in einer Randlage und eher schlecht als recht ins Verkehrsnetz eingebunden. Ausdrücklich nennt sie sich „Universitätsstadt“, als ob sie sich fürchtet, vollends in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Die Universität ist übrigens eine Neugründung, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Nordseite der Stadt angelegt wurde, als Campus weitab vom Zentrum. Die Verbindungen zur Schweiz wirken viel stärker, verkehrstechnisch und auch geographisch. Wie dem auch sei, man wünscht sich, dass die Stadt die Vorzüge seiner Lage als Antrieb für gute Architektur besser nutzen kann und insbesondere den Flussraum mehr ins Zentrum rückt. Diesbezüglich hat sich am Nordufer in den letzten Jahren einiges getan: eine gelungene neue Überbauung wurde ergänzt um eine grosszügige öffentliche Promenade. Mit einem Flanierparcours, der beide Seiten des Flusses mit einbezieht, wäre sicher schon viel gewonnen.

* Manuel Pestalozzi, dipl. Arch. ETHZ und Journalist BR SFJ, betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (<http://bau-auslese.ch>) .

Die folgenden Aufnahmen stehen bei Interesse in hoher Auflösung zur Verfügung.
Download: <http://bau-auslese.ch/Konstanz.zip>



01_M_Pestalozzi_Konstanz
(4609x3456Pixel)
Im Zentrum oder am Rand?
Blick über den Seerhein auf die Altstadt
von Konstanz



02_M_Pestalozzi_Konstanz
(4609x3456Pixel)
Uferbebauung auf der Nordseite des
Seerheins (Rückseite mit
abwechslungsreicher Silhouette)